

und Zeugenaussagen auszuleuchten, so ohrenbetäubend schweigsam gibt man sich auf staatlicher Seite. Schlimmer noch: Zig Täter brüsten sich ungeniert ihrer früheren Taten, genießen Immunität oder bekleiden noch immer hohe politische Ämter, wie dies in beklemmender Weise in „The Act of Killing“ zum Ausdruck kommt.

Mit Blick auf weitere Auflagen sei Folgendes angemerkt: Einige Sachfehler – der Drahtzieher der Geschehnisse am frühen Morgen des 1. Oktober 1965 war Oberstleutnant (nicht Oberst) Untung, das kritische „Cornell Papier“ wurde 1971 (nicht 1966) veröffentlicht und Suharto wurde keineswegs gestürzt wie 1986 sein philippinischer Kollege Ferdinand E. Marcos; er hatte einen für Despoten überaus geschmeidigen Abgang – lassen sich rasch beheben. Könnte die Herausgeberin indonesische Wissenschaftler dafür gewinnen, die aktive Unterstützung des Suharto-Regimes seitens der USA, Großbritanniens, der Niederlande, Australiens und der Bundesrepublik genauer auszuleuchten, dann wäre das eine fulminante Ergänzung dieses rundum empfehlenswerten Buches. Dem man dann nur noch wünschte, in indonesischen Schulen Pflichtlektüre zu werden.

Rainer Werning

### **Thomas Weyrauch: Chinas demokratische Traditionen vom 19. Jahrhundert bis in Taiwans Gegenwart.**

Gießen: Longtai 2014. 610 S., 34,80 EUR

Ob, wann und wie China demokratisch werden könnte, ist eine schwierige und vieldiskutierte Frage. Thomas Weyrauchs Beitrag zu dieser Debatte möchte aufzeigen, dass das Land – im Gegensatz zur vorherrschenden Meinung – durchaus über eigene demokratische Traditionen verfügt; dass also „Demokratie – im Gegensatz zum Marxismus – keine Importware ausländischer Herkunft [ist], die dem chinesischen Volk

aufgeschwatzt oder gar aufgenötigt wurde“ (497).

Unter Demokratie versteht Weyrauch das repräsentative Modell, wie es in Deutschland praktiziert wird; alternative Systeme, etwa direktere politische Beteiligung wie in der Schweiz, bezieht er leider nicht in seine Überlegungen mit ein. Daher lautet sein Postulat: „Wahlen sind somit nicht das einzige, jedoch das *entscheidende* Instrument der Demokratie.“ (19) Hierüber lässt sich wiederum trefflich streiten, denn Wahlen sind leider höchst anfällig für Manipulationen, sei es durch Stimmenkauf oder Medienkartelle – ganz abgesehen davon, dass oftmals die wirklich Mächtigen überhaupt nicht zur Wahl stehen, weil sie schlichtweg kein Teil des politischen Systems sind, dieses aber stark beeinflussen können.

Weyrauch jedenfalls konzentriert sich material- und kenntnisreich auf die Wahlen, die in China stattgefunden haben (Kommunalwahlen in Tianjin 1907, landesweite Wahlen 1913, 1918, 1931, 1936 und 1947) sowie auf die Verfassungen und Verfassungsdebatten jener Zeit; Taiwan, Tibet und Hongkong werden in gesonderten Unterkapiteln behandelt. Auf mögliche philosophische Grundlagen der demokratischen Traditionen Chinas (Mozi, Mengzi, Huang Zongxi) geht er kurz zu Beginn des Bandes ein, kommt aber im weiteren Verlauf kaum noch darauf zurück.

Hier wird das nächste Problem sichtbar, denn ab wann kann man überhaupt von einer ‚Tradition‘ reden? Beinhaltet der Begriff nicht die Vorstellung einer möglichst ununterbrochenen Linie der Weitergabe sowie einer gewissen Verankerung im Bewusstsein der Gesamtbevölkerung? Falls dem so ist, wäre zu fragen, wer sich in China noch an die Kommunalwahl von Tianjin im Jahre 1907 erinnert, bei der ohnehin nur ein winziger Bruchteil der Bevölkerung wahlberechtigt war; oder wieviel Prozent der chinesischen Bevölkerung mit den prä-demokratischen Lehren Huang Zongxis

vertraut sind und ob sie diese als maßgeblich betrachten. Ohnehin spielt die Sicht der Bevölkerung in Weyrauchs Buch kaum eine Rolle – gerne hätte man genauere Informationen über die Wahl in Tianjin oder auch über den „Urnengang von Zhaicheng in der Provinz Hebei“ (96) gelesen, nicht zuletzt, da der Autor diese erste Wahl auf Dorfebene als Vorgang „von historischer Bedeutung“ bezeichnet. Wie reagierte die Bevölkerung auf dieses Ereignis? Wie lautete das Ergebnis? Kam es zu weiteren Wahlen? Und vor allem: Erinnert sich heute noch irgendjemand in Zhaicheng an diese Wahlen, und wenn ja, mit welcher Wertung? Zu all dem erfährt der Leser leider nichts. Stattdessen verwendet Weyrauch übermäßig viel Platz für detaillierte Darstellungen jener sehr ausgedehnten Phasen der modernen chinesischen Geschichte, die beim besten Willen nichts mit demokratischen Traditionen zu tun haben (z. B. Kriegsherren-Periode, Maoismus) – mit dem Effekt, dass der Großteil des voluminösen Bandes exakt den Eindruck erweckt, den der Autor eigentlich widerlegen will. Auch einige eigenwillige Interpretationen helfen da nicht weiter, so etwa im Kommentar zu den Wahlen von 1918: „Lässt man die fragwürdigen Wahlmodalitäten und Manipulationen unbeachtet, so kommt man allerdings zu dem Ergebnis, dass die Wahlbeteiligung von den kaiserlichen Zeiten des Jahres 1909 von 0,39 Prozent über die frührepublikanischen Zeiten um 1913 auf 10,50 Prozent und bei dieser ‚Anhui-Wahl‘ auf 14,88 Prozent anstieg.“ (105)

Die erste Wahl in China, die der Leser in Weyrauchs Darstellung überhaupt als demokratisch bewerten kann, fand 1947 statt – auch sie begründete aber noch keine Tradition, sondern blieb aufgrund der militärisch-politischen Entwicklung im Land wiederum ein isoliertes Einzelereignis. Umso interessanter, dass „trotz der Gewaltherrschaft des ‚Großen Steuermannes Mao‘ seit 1950 immer wieder Massenproteste ausbrachen, [auch] entstanden freie Gewerkschaften und sogar eine neue Partei“ (405) –

aber auch zu diesen Vorkommnissen, die vielleicht Aufschluss über eine eventuelle „demokratische Gesinnung“ der chinesischen Bevölkerung hätten geben können, liefert der Autor leider nur in einer kurzen Fußnote ein paar Zusatzinformationen.

Der Abschnitt über die Demokratisierung in Taiwan seit den frühen 1980er Jahren ist vor allem vom Optimismus des Autors gekennzeichnet: „Ein Modell für die Entwicklung Chinas ist Taiwan, vor allem seit der Entspannungspolitik ab 2008/09.“ (490) „Tausende Taiwaner konnten zudem auf dem Festland demokratisches Gedankengut verbreiten... Tatsächlich teilen immer mehr Menschen auf dem chinesischen Festland diese Betrachtungsweise ihrer Landsleute von der Insel.“ (491) Dass die sogenannte ‚Entspannungspolitik‘ vielleicht gerade eine der größten Bedrohungen der taiwanischen Demokratie ist, dass Taiwaner eben nicht nach Belieben auf dem Festland Demokratie predigen dürfen, und dass die KP-Propaganda alles dafür tut, damit möglichst kein Chinese das ‚Modell Taiwan‘ nachahmenswert findet – diese weit verbreiteten Sichtweisen tauchen bei Weyrauch so gut wie gar nicht auf.

Auch wenn Weyrauchs Hoffnungen auf eine demokratische Entwicklung Chinas vollkommen legitim und nachvollziehbar sind, so bleiben nach der Lektüre einige Zweifel daran, ob seine Traditionen tatsächlich ausreichen, um diesen Wandel zu bewerkstelligen – ganz abgesehen davon, wer (und diese Frage stellt auch Weyrauch selbst) diesen Wandel überhaupt herbeiführen könnte und wollte. Dennoch ist das Buch ein interessanter Beitrag zur Debatte, der viel Diskussionsstoff liefert.

Thilo Diefenbach